

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

6.10.1943 (No. 234)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957092)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, K-ols- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM, und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM, und 30 Pfg. Bestellgeld, Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 234

Mittwoch, 6. Oktober 1943

Ausgabe I

Postverlagsort Aurich

Politische Unruhe im Feindlager wächst

England immer mehr unter dem Druck Moskaus — Kindliche Hoffnungen auf eine Verständigung

Jüdischer Weltaufteilungsplan

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 6. Oktober.

Eine Neuherung, die der frühere britische Kriegsminister Hore-Belisha in einer Rede gemacht hat, ist besonders bemerkenswert. „Wenn die Sowjetunion“, so sagte er, „auf eigene Rechnung zu handeln wünscht, so wäre militärisch klar genug, um allen europäischen Ländern, die sie in ihre Einflusssphäre einschließen will, ihren Willen aufzuzwingen.“ Eine solche Feststellung aus diesem Munde sollte den behäbigen und launen Spieglbürgern in den verstaubten Winkeln Europas zu den Geben, die sich immer noch bei dem Gedanken beruhigen wollen, daß schließlich doch die Engländer und Amerikaner für Ordnung und Sicherheit sorgen und den Bolschewismus in seine Schranken weisen würden. Hore-Belisha bekräftigt es ausdrücklich, nach dieser Richtung vollkommen auf den guten Willen Stalins angewiesen zu sein, und wie dieser aussehen würde, wenn er einmal militärisch in Europa wäre, darüber muß man sich bei den Völkern des Baltikums erkundigen, dafür zeugen die Massengräber von Katyn.

Daß die Abhängigkeit der Westmächte von den Sowjets in allen Fragen Europas im Hinblick auf den Balkan auch von neutraler und bestimmter nicht englandfeindlicher Seite erkannt wird, bezeugt eine Stockholmer Meldung unseres H.-W.-Vertreters, der wir folgendes entnehmen:

Eine Budapest Darstellung des „Svenska Dagbladet“, das neuerdings aus englischen Kreisen über die Vorgänge in Südeuropa gut informiert ist, schildert unter Berufung auf gut unterrichtete türkische Kreise die Lage des Balkans. Die anglo-amerikanischen Mächte seien bestrebt, jetzt zunächst einmal zu erkunden, wie sich die Sowjetunion zu einer englisch-amerikanischen Balkan-Invasion stellen werde. Bedeutende Truppenmassen ständen hierfür bereit, vor allem aus amerikanischen Streitkräften der 7. Armee, aber auch aus etlichen englischen Spezialverbänden. Die oberste Kriegsführung der Alliierten warte nur noch auf die grundsätzliche Zustimmung der Sowjets zu einer derartigen Operation. Wahrscheinlich werde man das Ergebnis politischer Verhandlungen abwarten müssen, um sicher zu sein, daß die Sowjets keine Bedenken hätten.

Hier wird also klipp und klar zum Ausdruck gebracht, daß England und die Vereinigten Staaten die Oberhoheit der Sowjets auf dem Balkan voll und ganz anerkennen, und daß sie sogar rein militärische Operationen von der Genehmigung durch Moskau abhängig machen müssen.

Eine Meldung der „Stockholm Tidningen“ aus London bestätigt, daß die 7. Armee an der Adriaküste den Sprung nach dem Balkan vorzubereiten suche. Der englische Außenminister Eden fühlt sich, wie in London erzählt wird, „vor der schwersten Aufgabe seines Lebens“. Man müsse damit rechnen, daß Moskau eine sehr klare Vorstellung davon habe, wie es die

Welt im Falle eines Sieges „ordnen“ werde, aber die Welt schwebt noch völlig in Unklarheit über die Pläne der Sowjets. Das ist eine zarte Umschreibung des nächsten Sachverhalts, daß sich die englische Außenpolitik über die geplante und von ihr anerkannte Sowjetisierung Europas im klaren ist, während sie diesen Tatbestand lediglich nach außen hin nicht einzusehen gewagt hat und daher in einiger Sorge vor dem endgültigen Ablegen der Maske durch die Moskauer Machthaber schwebt.

Wenn weiter in einem schwedischen Bericht aus London festgestellt wird, daß die Sowjetunion genau so wie sie es bei ihren eigenen Kriegsplanen gemacht habe, auch den kommenden Frieden so plane, daß er ihren Interessen am besten diene, so ergibt das in Verbindung

mit der Erkenntnis Hore-Belishas, daß die Sowjets selbstverständlich auf Grund ihrer militärischen Macht auch alles machen könnten, was sie wollten, ein wirklich zutreffendes Bild von der Lage und von der fürchtbaren Gefahr für Europa für den gottseidant nur theoretischen Fall, daß die deutsche Abwehr im Osten nicht standhalten würde. Sie allein vermag die abendländische Kultur zu retten. Die maßgeblichen neutralen und englischen Zeugnisse, die wir in diesem Zusammenhange anführen konnten, bestätigen das absolut zwingend. Aus dieser Lage heraus ist es erklärlich, wenn die englische und amerikanische Öffentlichkeit immer nervöser auf das Zustandekommen einer Dreierkonferenz zwischen den drei Staaten

(Fortsetzung auf Seite 2)

Bomberverluste dämpfen Terror-Begeisterung

Verdorbenes Rezept der Ausbombungsfanatiker - Glaube an „billige“ Kriegführung schwindet

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters
osk. Stockholm, 6. Oktober.

In neutralen Kreisen hat die Ziffer von nahezu 3000 abgeschossenen englisch-amerikanischen Bombern über Deutschland seit dem 1. Juli betrübliches Aufsehen erregt. Sie legt Zeugnis ab von den schweren Verlusten, die der Terrorkriegsführung bereits bisher auferlegt worden sind.

Eine ausführliche Auseinandersetzung wurde jetzt zwischen englischen und amerikanischen Sachverständigen ausgelöst, die nicht nur um die Frage der Bombardierungsmethoden, sondern auch ihre Möglichkeiten und ihre Zwecklosigkeit streift. Der amerikanische Publizist Drake vertritt in einem Buche „Vertikale Kriegsführung“ die Auffassung, daß es nach wie vor möglich sei, Deutschland „zur Hölle zu bombardieren“, indem es nämlich „nur“ notwendig sei, 200.000 Tonnen Bomben über Deutschland abzuwerfen, allerdings in höchstens vier bis sechs Monaten. „Dann wird Deutschland zusammenbrechen, und alles, was wir selber zu tun hätten, wäre, eine beschränkte Armee hinüberzusetzen, die einmarschiert und die Macht übernimmt.“

So einfach dachten sich die Terrorfanatiker das Rezept. Die englische „Picture Post“ wendet nunmehr dagegen ein, dieses Rezept klinge leider allzu schön, und es sei faktisch „zu schön, um wahr zu sein“. Die Hauptschwierigkeit für die Durchführung dürfe nicht einmal, wie Drake behauptet, in der „perversten Zersplitterung der alliierten Luftstreitkräfte über die ganze Welt“ liegen. Es gebe eine ganze Reihe wirklicher Schwierigkeiten, vor allem die Unterbrechung durch die Unquiet des Wetters, die von den Theoretikern immer unterjochigt wurde. Außerdem sei es unmöglich, die Menge der Ziel- und erfolglos abgeworfenen Bomben zu übersehen. „Je mehr sich der Bombentrieb entwickelt, um so mehr Flächenraum muß bebombt werden, um die vitalen Ziele zu finden.“ Hier

wird einmal eingestanden, daß auch das berüchtigte Flächenbombardieren nach dem Teppich- oder Mästerverfahren auf die Dauer keinen Erfolg verspricht. Die vitalen Ziele, worunter die Anglo-Amerikaner offenbar die Massen der Bevölkerung verstehen, können durch Vernichtung weitgehend der Vernichtung entzogen werden.

Nun aber vollends die Verlustziffern! Drake rechnet nur mit drei v. H. Durchschnittsverlusten. Das ist ein Satz, der um ein Vielfaches übertrieben wird. Das englische Blatt gibt vorsichtshalber zu diesem entscheidenden Punkt keine eigenen Zahlen, sondern sagt lediglich vieldeutig: „Es wäre verhängnisvoll den Feind zu unterschätzen und anzunehmen, daß seine Industrie und Technik flanierte. Die Deutschen sind sicherlich in der Abwehr gegen unsere Bombardements nicht stehen geblieben. Die Deutschen haben beispielsweise die Taktik der fliegenden Festungen gegen jene selbst angewendet: diese Bomber müssen nahe beieinander fliegen, um die Konzentration ihrer Feuerkraft sicherzustellen. Nun fliegen die deutschen Jäger über ihnen und schießen die Massen der Bomber herunter. Sie brechen ihre geschlossenen Formationen auf, und die abgeplitterten Maschinen können von den Jägern erledigt werden.“ Die amerikanischen Verluste, so sagt die „Picture Post“, seien daher zeitweilig verhältnismäßig höher gewesen als die der englischen Luftwaffe.

Wie lautet die Nutzenrechnung aller dieser Überlegungen? Die „extravaaganten Theorien“, den Krieg auf billige Weise zu gewinnen, seien leider berichtigungsbedürftig. Daß der Krieg durch bloße Zerstörungsbombardierungen gegen deutsche Städte nicht zu gewinnen ist, vor allem infolge der dabei entstehenden hohen Verluste der Angreifer, und daß statt des „billigen Weges“ vielmehr der teure und kostspielige Weg direkter Bodenangriffe eingeschlagen werden muß, ist die Erkenntnis, die sich jetzt auch bei den bisherigen Propheten des bloßen Terrorluftkrieges durchsetzt.

Steigende Erzeugung

otz. Deutschland ist in der glücklichen Lage, in diesem Jahre auf eine gute, ja fast sehr gute Getreideernte zurückblicken zu können. Erst in den letzten Tagen mußten ja sogar feindliche Stimmen bestätigen, daß die Ernte auch über Deutschland hinaus in ganz Europa gut sei und die Ernährung für das kommende Jahr sichere. Die Verärgerung darüber im Feindlager trifft sich hierbei mit unserer freudigen Befriedigung, die auch durch die Frage keineswegs beeinträchtigt wird, wie diese Ernährungssicherung Europas aus eigenem Boden denn eigentlich möglich wurde; galt es doch früher als ausgemacht, daß sich Europa im Ganzen und schon gar Deutschland eben nicht allein ernähren könnten, sondern von fremden Zufuhren abhängig seien. Ja, noch vor wenigen Jahren wurde diese Meinung allen Ernstes in Europa vertreten. Als damals Deutschland mit seinen Erzeugungsschlachten begann, motivierten sich die Volkswirtschaftler vieler europäischer Staaten darüber, weil sie ihnen als ausgemacht galt, daß eine Ernährungssicherung aus eigenem Boden bei uns unmöglich sei.

Weil sie damals über uns lachten, sind sie heute noch nicht ganz so weit wie wir im Großdeutschen Reich. Aber trotzdem steigen die Erzeugungszahlen der europäischen Länder wenn auch nicht türmlich, so doch stetig an, und daran tragen insbesondere in den besetzten Ost- und Westgebieten die deutschen Landwirtschaftsführer und sonstigen deutschen Berater ein gerüttelt Maß von Verdienst. Auch im Westen, etwa in Frankreich, mußte zwar erst ein Mißtrauen überwunden werden, aber seitdem ist der französische Landmann sehr willig und gerne nimmt er ererbte deutsche Ratschläge an. Wird doch gerade dadurch auch gleichzeitig, wie man jetzt in den betreffenden Ländern zu merken beginnt, die mehr oder minder offene schlechende Agrarfrage und Landverarmung beseitigt, der Leistung wieder eine Gasse gebahnt und persönlichem Fleiß und Geschick der gerechte Lohn ermöglicht.

Zu dieser Aufwärtsentwicklung in der Agrarerzeugung kam in diesem Jahre noch das für die Getreideernte sehr gute Wetter dazu. Es zeigt sich, daß eine gute Getreideernte, aber nicht so gute, ja schlechte Kartoffelernte immer noch besser ist als eine sehr gute Kartoffelernte und dafür geringe Getreideernte. Wir in Deutschland verzehren viel Kartoffeln; im übrigen Europa ist das weniger der Fall. Die ausgezeichneten Kartoffelernten der vergangenen Jahre kamen uns in Deutschland zugute; sie waren aber, weil sie von weniger guten Ge-

Karabiner schießt Handgranaten



Der Schießbecher ist aufgesetzt, die Granate kann eingeführt werden. An Stelle einer Patrone wird der Karabiner mit einer Kartusche geladen. Nach dem Abziehen erhält die Granate, da der Schießbecher einen gezogenen Lauf hat, einen Drall wie beim Geschütz. Gegen Truppenteile wird mit Panzer- und Sprenggranaten geschossen. Auf kleine Entfernung ersetzt das 3-cm-Geschütz die Handgranate.

PK.-Aufn.: Kriegsber. Schelm (PBZ.)

Deutscher Griff nach der Insel Coö im Dodekanes

Feindflotte kann unsere Unternehmungen nicht stören — „Times“: Feste Kontrolle der deutschen Bewegungen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 6. Oktober.

Der Griff der deutschen Wehrmacht nach der Insel Coö im Dodekanes und die planmäßige, vom Feind wenig behinderte Räumung der Insel Korfika charakterisieren vor allem durch die Gleichzeitigkeit der Unternehmungen die Ohnmacht der anglo-amerikanischen Flotte nach ihrer Verzettlung in Ostasien und im Kampf gegen die deutschen Streitkräfte. Die jetzt durchgeführten deutschen Maßnahmen konnten dem Feind keineswegs überraschend kommen, denn nach der Ueberführung der deutschen Truppen von Sardinien nach Korfika mußten die deutschen Räumungsvorbereitungen auf dieser Insel dem Feind ebensowenig verborgen bleiben, wie er einen deutschen Gegenstoß gegen die Insel Coö erwarten mußte, wo sich die britischen Truppen gefahrlos am 2. September stabilisieren konnten, um mit Unterstützung der verräterischen Baboglio-Verbände sofort mit dem Aufbruch der Insel zu beginnen, die ihm als eine vollkommen geeignete Gelegenheit zum Angriff gegen Rhodos und Kreta erschien. Wenn also trotz des Ausfallens der Uebertragungsmomente sowohl die planmäßige Räumung Korfikas als auch die Eroberung Coös durch-

geführt werden konnte, so sind diese Ereignisse im Hinblick auf die von der anglo-amerikanischen Agitation so oft vorgegebene Seeherrschaft im Mittelmeer als äußerst bedeutungsvoll anzusehen. In beiden Unternehmungen wurden dem Feind Trümpfe aus der Hand geschlagen, die man in den ersten Tagen der italienischen Krise so fest und so sicher zu haben glaubte.

Diese Schläge, die von der anglo-amerikanischen Presse nur sehr zögernd ihren Lesern mitgeteilt werden, bewirken sicherlich eine weitere Zunahme der Ernüchterung, die sich in den beiden ersten Tagen der neuen Woche in sämtlichen britischen und amerikanischen Presseveröffentlichungen vor allem auch im Hinblick auf die Lage im Osten zeigt. Nach einem so wjetischen Hinweis, die übertriebenen Siegesberichte der anglo-amerikanischen Journalisten in Moskau seien sehr oft in das Gebiet haltloser Gerüchte zu verweisen, von einem einfachen Spaziergang der sowjetischen Truppen könne keinesfalls die Rede sein, finden sich nun in der englischen Presse in zunehmendem Maße Warnungen, in denen gesagt wird, daß die Witterungsschwierigkeiten in Verbindung mit dem Widerstand der deutschen Truppen nicht zu übersehen seien. Die „Times“ ringen sich sogar zu der Feststellung durch, daß die deutschen Bewegungen doch wohl einem großen Plan

zufolge durchgeführt worden seien und stets unter „fester Kontrolle der Führung gestanden“ hätten.

Nach den deutschen Veröffentlichungen ist die Lage im Osten weiterhin durch die seit den ersten Oktobertagen zu beobachtende Verteilung gekennzeichnet. Nicht nur im Kampfraum von Saporoschje, sondern auch an der Dnjepr-Linie ist diese Verteilung des Widerstandes zu verzeichnen. Die Sowjets lassen jedoch durch weitere Angriffsvorbereitungen erkennen, daß sie nicht so schnell entschlossen sind, ihren Plan zum Durchbruch aufzugeben, und daß sie sicherlich in nächster Zeit mit größeren Angriffen antreten und so versuchen werden, doch noch das erstrebte Ziel zu erreichen. Die deutschen Truppen aber haben in diesen Tagen ein überzeugendes Beispiel ihrer uneingeschränkten Kampfmoral geboten. Sie setzten sich dort fest, wo es die Führung befahl. Inzwischen sind die Höhestellungen am westlichen, um 200 Meter erhöhten Dnjepr-Ufer planmäßig besetzt worden. Im Raum zwischen Pripjet-Mündung und westlich Smolensk sind zwar die Bewegungen noch nicht abgeschlossen, jedoch halten es die anglo-amerikanischen Beobachter für angebracht, die Langsamkeit des sowjetischen Nachrückens festzuhalten.

Ruhig und gläubig in die Zukunft sehen

Stimmen der europäischen Presse zu den überzeugenden Reden im Sportpalast

O Berlin, 6. Oktober.

Die Erntedankfeier im Berliner Sportpalast und die Reden des Reichsministers Dr. Goebbels sowie des Staatssekretärs Bode beherrschten das Bild der Auslandspressen. Überall in den Zeitungen Europas werden die Reden ausführlich wiedergegeben. Sei es nun in Kopenhagen, Oslo, in Paris, Madrid, Bukarest, Sofia oder Prag, überall wird bereits in den Überschriften betont, daß Deutschland mit Ruhe und Glauben der Zukunft entgegenzusehen könne.

„Deutschlands Einsatz an der Front und am Pflug ist die Garantie für Europas Zukunft“, schreibt beispielsweise die Osloer Zeitung „Aftenposten“. Andere Blätter, wie das Pariser „Aujourd'hui“ heben in Schlagzeilen hervor, daß Deutschland den Krieg bis zum Siege fortsetzen werde. „Die deutsche Vergeltung wird kommen“, heißt es in der Ueberströmung der Kopenhagener Zeitung „Fædrebladet“. Auch die Feststellung von Dr. Goebbels, daß es in Deutschland keine Opposition gegen den Krieg gibt, wird vielfach herausgestellt. Aus der Fülle der Pressestimmen, die bisher vorliegen, sind die Betrachtungen der Bukarester „Diaga“ bemerkenswert, die hervorhebt: „Deutschland hat nicht zu wählen zwischen Krieg und Frieden, sondern nur zwischen Sieg oder Vernichtung.“

Steuererhöhung gegen ungesunde Geldhortung

Graf Schwerin von Krosigk in Hannover über die Kriegsaufgaben der Finanzverwaltung

otz. Hannover, 6. Oktober.

Bei der Amtseinführung des neuen Oberfinanzpräsidenten in Hannover gab der Reichsminister der Finanzen Graf Schwerin von Krosigk in Anwesenheit von Gauleiter Oberpräsident Lauterbach einen wertvollen Einblick in alle Fragen und Aufgaben der Finanzverwaltung im Kriege. Er wies besonders darauf hin, daß die der Verwaltung gestellten Aufgaben nur gelöst werden können, wenn die denkbar größte Vereinfachung in der Verwaltung durchgeführt wird. Jeder Vorstoß, der zu diesem Ziele führt, werde geprüft, und jeder einzelne habe mit zu überlegen, wo Mittel und Menschen gespart werden können, und wo sich der Verkehr zwischen der Verwaltung und dem Einzelnen vereinfachen läßt.

Als entscheidende Kriegsaufgabe stellte der Reichsfinanzminister heraus, der Kriegführung die Mittel herbeizuschaffen und die Währungsintaktheit zu halten. Die Frage, ob dies möglich sei, muß mit einem eindeutigen Ja beantwortet werden. Auf alle hiermit in Verbindung stehenden Fragen hinweisend, zeigte Graf Schwerin von Krosigk den Weg der Rationalisierung und der Preiskontrolle an. Durch diesen Weg verliert das Geld zwar einen Teil der Kaufkraft, wird auf der anderen Seite aber zwangsmäßig gehortet. Dieses Geld behält seinen Wert, so daß wir vor dem Phänomen stehen, eine sinkende Kaufkraft bei einem gleichbleibenden Wert des Geldes zu haben. Diese Kaufkraft aber wird wieder lebendig, wenn diesem Geld im Frieden die entsprechenden

Verbrauchsgüter zur Verfügung stehen. Die Wirtschaft wird dann in der Lage sein, den größten Bedarf mit sinkenden Preisen zu befriedigen. Dann wird sich auch zeigen, daß diejenigen richtig gehandelt haben, die heute versuchen, ihr Geld „wertbeständig“ anzulegen.

Eingehend legte sich der Minister auch mit allen Fragen der Steuererhöhung im Kriege auseinander. Er wies auf die Gefahren hin, die von dem Gelde drohen, das sich einer gesunden Hortung entzieht. Die Steuer hat gerade hier eine wichtige Aufgabe im Interesse unserer gesamten Volkswirtschaft zu erfüllen. Graf Schwerin von Krosigk vermittelte in diesem Zusammenhang einen umfassenden Einblick in allen praktischen Fragen unserer Kriegsförderung, wobei er sich abschließend mit besonderem Nachdruck gegen alle unsinnigen Gerüchte wandte, daß die Aufkommen der Winterhilfswerte zur Finanzierung des Krieges verwandt würden. Diese Mittel werden selbstverständlich ausschließlich den Aufgaben zugeführt, für die sie bestimmt sind.

Im zweiten Teil seiner Rede verpflichtete der Reichsfinanzminister alle Mitarbeiter der Finanzverwaltung auf die Innehaltung der nachstehenden drei Grundsätze: Unbedingte Gerechtigkeit; wirtschaftliches Bestreben für gegebene Notwendigkeiten und soziales Verständnis für alle Mühen und Leiden der Mitmenschen. Der Finanzbeamte muß ein warmes Herz haben für alle Volksgenossen. Diese Haltung muß sich auch zeigen in der täglichen Form des Verkehrs, wo eine selbstverständliche Höflichkeit aus dem Herzen kommen muß.

Politische Unruhe im Feindlager wächst

(Fortsetzung von Seite 1)

England, USA und der Sowjetunion wartet. Man weiß noch nicht, ob der amerikanische Außenminister Hull in der Lage sein wird, zu diesem Zweck eine längere Luftreise anzutreten und es wird vielleicht an seiner Stelle der Nachfolger von Sumner Welles, Stettinius, reisen, der die Verhandlungsaufgabe übernehmen soll.

Gleichzeitig geht an anderen Stellen der diplomatische Aufmarsch weiter. Der Nachfolger Stanslens in Moskau, Harrmann, ist in London eingetroffen, und der neue Vertreter Moskaus in Washington, Gromyko, hat bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens mit Roosevelt Sprüche gewechselt, die man auch in London mit einigem Misstrauen vernommen haben dürfte. Roosevelt und Gromyko haben sich gegenwärtig versichert, daß die Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion auch im Frieden andauern werde. Das kann nur im Sinne des bekannten Teilungsplanes gedeutet werden, nach dem die Welt künftig unter jüdischem Vorzeichen aus einer dollar-imperialistischen und einer bolschewistischen Hälfte bei gleichzeitiger vorkommener „Unterbutterung“ Englands und des Empire bestehen werde. So ist es verständlich, wenn sich ein schwedisches Blatt aus London melden läßt, daß die englische Politik in diesem

Monat ohne Uebertreibung vor ihrer größten Probe seit Kriegsbeginn gesteht sein werde.

Zu der politischen Unruhe in England tritt die sich immer schärfer abzeichnende Enttäuschung über den Verlauf der militärischen Ereignisse vor allem gegenüber Italien. Der Generalsekretär der kommunistischen Partei in England charakterisierte auf einer Massenkundgebung diese Katerstimmung ganz unmissverständlich. Dem ersten Jubilieren der englischen Öffentlichkeit über die bedingungslose Uebergabe Italiens sei, so erklärte Politt, ein grausames Erwachen gefolgt. Die Befreiung Mussolinis, die Befreiung Roms, die schweren Verluste und Kämpfe bei Salerno hätten das britische Volk tief enttäuscht. Die Politik, Italien „im eigenen Saft schmoren zu lassen“, sei Hitler und nicht den Alliierten zuzurechnen, die die politische und militärische Lage in Italien reiflos verfahren hätten. Hitler hätte dagegen seine Gelegenheiten besser wahrzunehmen verstanden als die Alliierten. Es versteht sich von selbst, daß der kommunistische Generalsekretär im Auftrag Moskaus Forderungen an die britische Politik stellt. Einigen wenigen Deuten mag es vielleicht zu denken geben, daß heute in einer Rundschreibung in London eine so scharfe Attacke gegen Churchill geritten wird, wie sie vor einem halben Jahre noch vollkommen undenkbar gewesen wäre.

Eine Krankenschwester auf 53 000 Inder

O Stockholm, 6. Oktober.

Der „Daily Herald“ veröffentlicht eine furchtbare Schilderung der Hungersnot in Indien. Danach fahren ständig Ambulanzen auf den Straßen Kalkuttas umher, um Männer, Frauen und Kinder, die vor Hunger auf den Straßen zusammengebrochen sind, aufzusammeln und ins Krankenhaus zu bringen. Die Krankenhäuser sind vollgepfropft, und ihre Räume füllen sich Tag für Tag mit mehr Opfern der großen Hungersnot. Krankenzimmer, die für vierzig Betten Platz haben, sind jetzt mit 80 bis 90 Betten belegt. Der Mangel an Krankenpersonal ist ungeheuer. Es kommt nämlich nur eine Krankenschwester auf je 53 000 Einwohner des 400 Millionen umfassenden indischen Volkes.

Der Führer hat dem Leiter des Hochschulinstituts für bildende Kunst in Prag, Professor Heinrich Böhm, aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Kunst die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Als 19. Institut im Verband der Technischen Hochschulen Großdeutschlands wurde die Technische Hochschule in Linz eröffnet, die als Schöpfung des Führers erklärt wurde und beruht auf dem Wege des Hochschulstudiums völlig neue Wege zu gehen.

Das japanische Kabinett veranlaßte sich Dienstag zu einer zweitägigen Sitzung, auf der Außenminister Tani einen eingehenden Bericht über die letzten internationalen Verhandlungen gab.

Verlag und Druck: NS-Gauleiter, Verlags-Ges. GmbH, Meiningen, Emden, zur Zeit Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptvertriebler: Wenzel Wolters (im Wehrdienst), Stellvertreter: Friedrich Galt. Zur Zeit nicht in Anwesenheit: Dr. A.

treibenden begleitet waren, für große Teile des übrigen Europa nachteilig. Die diesjährige gute Getreideernte kommt nun ganz Europa zugute, allerdings auch erst, seit unter deutscher Führung die im Gange befindliche Erzeugungssteigerung angekurbt wurde. Denn bei keinem anderen Segen gilt mehr als für den Erntesegen die Feststellung, daß Schweiß, guter Wille und Können seine Vorbedingung sind.

Das Vorbild hierbei ist für ganz Europa der Leistungswille der deutschen Landbevölkerung. Auch zu Beginn des ersten Weltkrieges war dieser Leistungswille im deutschen Lande voll und ganz vorhanden. Aber damals hatte die Landwirtschaft unter Misshandlung und Unverständnis der staatlichen Stellen in einem Ausmaß zu leiden, das wir uns heute kaum noch vorstellen können. Gab es doch in deutschen Länden noch bis ins Jahr 1918 hinein Bäuerinnen, die erhebliche Geld- und Gefängnisstrafen auf sich geladen hatten, weil sie — zu viel Getreide abgeliefert hatten! Daß bei einer Behandlungsweise, für die die Erinnerung an diese Strafen nur ein kleines Beispiel ist, der Leistungswille katastrophal absinkt, ist verständlich. Im Jahre 1917 schon mußte Deutschland einen erheblichen Rückgang der Getreideernte verzeichnen, der die Folge einer erschöpfenden Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft war. Der Rückgang betrug damals 19 vom Hundert. Zwar ist 1942 die Getreideanbaulänge im Großdeutschen Reich gegenüber 1938/39 auch etwas abgesunken, aber nur um rund die Hälfte, nämlich um 10 vom Hundert, zum anderen lag die Ursache in den schweren Auswinternungsschäden. Der Unterschied zeigt sich besonders darin sehr stark, daß 1917/18 der Rückgang der Fläche sich darin äußerte, daß die Felder einfach nicht mehr bestellt wurden, während es sich 1942 lediglich um eine durch die Auswinternung hervorgerufene Verschiebung zugunsten anderer Feldfrüchte handelte, insbesondere der Sommerfrüchte, zumal Sommergetreide.

Angeht die guten Getreideernte dieses Jahres taucht die Frage auf, ob nicht auch einmal eine völlige Missernte kommen könnte, die alle Voraussetzungen über den Haufen werfen und dem deutschen Volke das tägliche Brot unerträglich schmälern würde. Dem steht jedoch die Tatsache entgegen, daß die deutschen Gaue verhältnismäßig genug sind, auch was die Witterungsumstände anbelangt, so daß mit einer totalen Missernte so gut wie niemals zu rechnen sein wird, soweit es menschliche Voraussicht überhaupt übersehen kann. Wir haben es ja bei einem Vergleich dieses mit den letzten vergangenen Jahren deutlich vor Augen, daß ein Witterungsverlauf, der für Getreide schlecht ist, für Kartoffeln ausgezeichnet ist und umgekehrt. Durch den weitgehenden Anbau von Sommerfrüchten ist das Risiko von totalen Missernten zumindest sehr verringert. Fällt einmal in einem Gebiet die Ernte einer bestimmten Frucht sehr schlecht aus, wie es auch in diesem

Jahre stellenweise der Fall ist, dann steht im gleichen Gau die Ernte einer anderen Frucht um so besser, und außerdem wird auch eine Missernte auf einem Gebiet durch die Ernteverhältnisse in anderen deutschen Gauen gemildert oder ganz neutralisiert.

Deutschland ist groß genug — und das ist erst recht bei ganz Europa der Fall! — daß es ganz auf der Kraft der eigenen Scholle und der Arbeitsamkeit des deutschen Landvolkes basieren kann. Selbst die jetzige Erhöhung unserer Brotration in dem uns angenehmen, dem Weizenanteil, geht keineswegs auf Einführen aus anderen europäischen Ländern zurück. Allerdings heißt das nicht, daß wir in der Lage wären, im Kriege die Ernährungsgewohnheiten der Friedenszeiten wieder einzuführen. Wir müssen sparsam im Verbrauch sein, wenn auch unsere Ernährung voll gesichert ist. Wir können uns zum Beispiel eine Verstärkung des Fleischverzehrs nicht leisten. Die deutsche agrarpolitische Führung geht auch mit der jetzigen Brotrationserhöhung nur auf dem alten Wege weiter, daß jetzt im Kriege die pflanzliche Nahrung und ihre Sicherung im Vordergrund stehen muß. Wohl wäre es möglich gewesen, den Getreideernteüberschuß dieses Jahres auch in eine Erhöhung der Fleischration überzuführen, indem an die Stelle der Weizenzeugung von Weizen eine solche von Futtermitteln getreten wäre. Das so erzielte Mehr hätte allerdings erst den kräftigeren Umweg über den Schweinemagen gehen müssen. Die gute Ernte hätte sich also einmal erst nach einem runden Jahre ausgewirkt, zum anderen wäre ein großer Teil des Gewinnes wieder verloren gegangen, und die dann 1944 möglich gewordene Erhöhung der Fleischration wäre nur unwesentlich gewesen.

Aus alledem ergibt sich, daß die Erkenntnis, wonach deutsches Brot auf unserem eigenen deutschen Boden wächst, auch mit einer etwas anderen Betonung richtig ist: Deutsches Brot wächst auf deutschem Boden und neben dem Brot noch manches andere, was wir unter dem Begriff unseres täglichen Brotes zusammenzufassen gewohnt sind — nicht aber das Fleisch in den Mengen, wie wir es vor dem Kriege verzehren konnten. Trotzdem geht Deutschland heute nicht im entsetzlichen den zu Beginn des ersten Weltkrieges gegangenen Weg des Schweinemordes. Gerade die Schweinebestände werden ja gegenwärtig neu aufgebaut, nachdem sie in den ersten Kriegsjahren fühlbar zurückgegangen waren. Dies aber beweist noch stärker, daß unsere Ernährung auch in der Zukunft weitgehend gesichert ist. Denn sonst könnte sich unsere agrarpolitische Führung den Umweg über den Schweinemagen nicht so weitgehend leisten. Dies aber ist die erfreuliche Erkenntnis, die wir aus der diesjährigen Ernte und überhaupt aus der Ernährungslage ziehen können, und sie gilt nicht nur von Deutschland, sondern in steigendem Maße auch für Europa.

Oertliche Angriffe der Sowjets gescheitert

Starke Kräfte im Gegenangriff gegen Feindlandung bei Termoli - 41 Terrorbomber vernichtet

Eigener Drahtbericht

O Führerhauptquartier, 5. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt: Am Kuban-Brückenkopf wurden starke Durchbruchsangriffe der Sowjets blutig abgewiesen. Am mittleren Dnjepr, in der Mitte und an einigen Stellen im Norden der Ostfront scheiterten örtliche Angriffe des Feindes. Dabei kam es besonders im Gebiet der Pripietmündung und westlich Smolensk zu heftigen Kämpfen, die zur Zeit noch anhalten.

In Südrussland verstärkte der Feind seinen Druck gegen den Dniebrückenkopf der Front und landete gleichzeitig dicht hinter unserer Front bei Termoli. Starke deutsche Kräfte sind zum Gegenangriff angetreten.

Im Anschluß an die Ueberführung sämtlicher auf Sardinien eingeleiteter deutscher Truppen nach Korsika wurde nun auch diese Insel beschußgemäß geräumt und alle Truppen einschließlich ihrer schweren Waffen, Geschütze, Panzer, Kraftfahrzeuge und allen Geräten auf das Festland übergeführt. Unter Führung des Generalleutnants von Senger und Etterlin, der als letzter mit seinem Stabe die Insel verließ, ist hier in ständigem Kampf gegen nachdrängende Badoglio-Truppen, Gaultisten und Amerikaner und gegen eine starke feindliche Ueberlegenheit zur See und in der Luft erneut eine einträgliche Leistung vollbracht worden. Nicht einmal die Einschiffung unserer letzten Sprengtrupps konnte der Gegner verhindern. Ebenso wie die unter Führung von Konteradmiral Meenden-Bohlken und Kapitän zur See Engelhardt stehenden Verbände der Kriegsmarine, die meist mit Kleinräumern die gewaltige Ueberseefahrt vollbrachten, haben sich Transportverbände der Luftwaffe besonders ausgezeichnet. Die eigenen Verluste bei der gesamten Operation sind äußerst gering.

Am 3. Oktober begann im östlichen Mittelmeer eine Landungsoperation aller Wehrmachtteile gegen die nördlich Rhodos gelegene Insel Cos. In weitläufigen Kämpfen wurde der Widerstand des Feindes zerbrochen und die Insel besetzt. 600 Mann der britischen Besatzung und 2500 Mann Badoglio-Truppen wurden gefangen genommen, vierzig Geschütze, 22 Flugzeuge und ein Schiff erbeutet. Die

Säuberung der Insel von letzten verstreuten Teilen des Feindes ist im Gange.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Mittelmeer vor der nordafrikanischen Küste aus gezielten feindlichen Geleitzügen sieben Schiffe mit 59000 BRT und einen Zerstörer. Kampfpliegerverbände griffen im gleichen Seegebiet einen Geleitzug an und beschädigten nach bisher vorliegenden Meldungen acht größere Schiffe schwer.

Feindliche Fliegerverbände unternahmen während des Tages und in der Nacht Terrorangriffe gegen Orie im Rhein-Main- und Saargebiet. Besonders schwer wurden die Wohnorte der Stadt Frankfurt/Main getroffen. Weitere Zerstörungen werden aus Offenbach, Mannheim, Ludwigshafen, Worms und Saarlautern gemeldet. Von Luftverteidigungssträften wurden gestern 41 feindliche Flugzeuge, vorwiegend schwere Bomber, abgeschossen.

Die deutsche Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht eine Reihe von Einzelangriffen gegen wichtige Objekte in England durch. In der westfranzösischen Küste kam es in der Nacht zum 4. Oktober zu einem Gefecht zwischen leichten deutschen Seestreitkräften und britischen Zerstörern. Ein feindlicher Zerstörer wurde torpediert und auf einigen anderen zahlreiche Artillerietreffer erzielt. Der deutsche Verband kehrte mit geringen Schäden an seinen Stützpunkt zurück.

Bomben auf englische Landungstruppen

O Berlin, 6. Oktober.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge bekämpften Montag an der süditalienischen Ostküste bei Termoli gelandete britische Truppen. Die abgeworfenen Bomben beschädigten mehrere Landungsboote und verurachteten umfangreiche Zerstörungen an den Aarantagen des kleinen Hafens, den der Feind für seine Landungen benutzte. Unter den Bombenabwürfen der deutschen Flieger und dem Feuer ihrer Bordwaffen gerieten weiter vierzehn Lastkraftwagen, die gerade mit Truppen und Material beladen wurden, in Brand. Auch zwischen dem am Strand in Feuerstellung gehaltenen Geschützen detonierten mehrere Bomben, die beträchtliche Schäden anrichteten.

Ueber 55 Millionen Mark

O Berlin, 6. Oktober.

Der am 12. September durchgeführte erste Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerts 1943/44 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 55 241 998,05 Mark. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 40 718 276,85 Mark ausgetraht. Die Zunahme beträgt somit 14 523 721,20 Mark = 37,7 v. H.

In Weimar gab Stabschef Schepmann dem Führerkorps der SA-Gruppe Thüringen Richtlinien zum weiteren Einsatz.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

O Führerhauptquartier, 5. Oktober.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Gerd Jacharias-Gingenthal, Wehrkommandeur in einem Panzer-Regiment, Hauptmann Hermann Henle, Abteilungscommandeur in einem Nebelwerfer-Regiment, Oberleutnant Georg Schenbacher, Führer in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant Reinhardt, Gruppenführer in einem Grenadier-Regiment. Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Oberleutnant Plenzat, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeschwader.

Familienanzeigen

Geburten

Die glückliche Geburt unseres Stammhalters zeigen wir in dankbarer Freude an...

Die glückliche Geburt ihres dritten Kindes zeigen hocherfreut an...

Uns wurde ein gesundes Töchterchen geboren...

Die glückliche Geburt eines Kindes zeigen hocherfreut an...

Am 14. Sept. 1943 wurde uns eine gesunde Tochter...

Waren V 2 9 1943. Die Geburt eines gesunden Mädchens zeigen hocherfreut an...

Wann-Elisabeth, Snee und Klaus haben ihr Schwesternchen bekommen...

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an...

Unsere glückliche, hocherfreut zeigen wir die Geburt eines Stammbalters...

Greichen Johanna, Rolf Dant und Frede zeigen die Geburt eines gesunden Töchterchens an...

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an...

Unsere glückliche, hocherfreut zeigen wir die Geburt eines Stammbalters...

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an...

Unsere glückliche, hocherfreut zeigen wir die Geburt eines Stammbalters...

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an...

Unsere glückliche, hocherfreut zeigen wir die Geburt eines Stammbalters...

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an...

Unsere glückliche, hocherfreut zeigen wir die Geburt eines Stammbalters...

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an...

Unsere glückliche, hocherfreut zeigen wir die Geburt eines Stammbalters...

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an...

Unsere glückliche, hocherfreut zeigen wir die Geburt eines Stammbalters...

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an...

Unsere glückliche, hocherfreut zeigen wir die Geburt eines Stammbalters...

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an...

Unsere glückliche, hocherfreut zeigen wir die Geburt eines Stammbalters...

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an...

Unsere glückliche, hocherfreut zeigen wir die Geburt eines Stammbalters...

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an...

Glens, den 1. Oktober 1943. Durch feindlichen Terrorangriff...

Selmut Pape. Leutnant der Reserve, Inhaber des Kriegsverdienstkreuzes 2. Kl.

Ingrid Edeltraud Roswitha und meine liebe, gute Mutter...

Maria Melis. Nach harter Arbeit und erstem Streben...

Glens, Nordstr. 128, den 4. Oktober 1943. Durch feindlichen Terrorangriff...

Harm Potthoff. In seinem 41. Lebensjahre, und meine einzige, unversehrte Tochter...

Hanna Gerda Potthoff. In ihrem 7. Lebensjahre, in unangenehmem Schmerz...

Banath, den 2. Oktober 1943. Durch feindlichen Terrorangriff...

Sinrich Janzen Osterkamp. In unangenehmem Schmerz...

Glens, den 27. September 1943. Ein hartes Schicksal nahm mir am 27. Sept. durch feindlichen Terrorangriff...

Arthur Vies. In unangenehmem Schmerz...

Glens, den 4. Oktober 1943. Durch feindlichen Terrorangriff...

Eliza Hilscher. In unangenehmem Schmerz...

Gerda. In unangenehmem Schmerz...

Glens, den 4. Oktober 1943. Durch feindlichen Terrorangriff...

Klara-Annaliese. In unangenehmem Schmerz...

Glens, den 1. Oktober 1943. Durch feindlichen Terrorangriff...

Arne. In unangenehmem Schmerz...

Glens, den 1. Oktober 1943. Durch feindlichen Terrorangriff...

Wima. In unangenehmem Schmerz...

Glens, den 4. Oktober 1943. Durch feindlichen Terrorangriff...

Amanda Maria. In unangenehmem Schmerz...

Glens, den 4. Oktober 1943. Durch feindlichen Terrorangriff...

Annegreth Eilers. In unangenehmem Schmerz...

Glens, den 4. Oktober 1943. Durch feindlichen Terrorangriff...

Emden, den 2. Oktober 1943. Durch feindlichen Terrorangriff...

Josef Sentfeld. In diesem Leid...

Emden, den 2. Oktober 1943. Durch feindlichen Terrorangriff...

Muttermoor, Marzendorf, Klein-Seel, Wildbühler, Loga...

Klaas Baalman. In unangenehmem Schmerz...

Emden, den 2. Oktober 1943. Durch feindlichen Terrorangriff...

Statt Karten. Für die uns in so überaus reichem Maße erwiesene Liebe...

Allen, die uns in unserem schweren Leid ihre Liebe und Anteilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Für die Beweise herzlicher Teilnahme...

Zur Fabrik? Nein! Das ist doch viel einfacher. Behalten und die Nachfüllpackung einsetzen!

Chronische Verdauungsstörungen! Zahllose Menschen leiden oft jahrelang unter unregelmäßiger Verdauung.

Luvos Heilerde. Entstehen Wunden, ruht man nicht Stunden...

Viel Geld wartet auf Sie! 500000-300000-200000-100000-

Scharlachbrand. Das ist viel verlangt wird, das ist mitunter knapp...

Reiniger. Heute selbener, aber noch immer ein wundervoller Nachschäler.

Aus ostfriesischen Sippen

03. Landwirt Heiko Meyer in S m g u m g e i j e tritt am 7. Oktober in sein 90. Lebensjahr. Der Hochbetagte erfreut sich noch einer erstaunlichen Rüstigkeit, die ihm gestattet, noch täglich auf dem Hofe mit Hand anzulegen. Meyer hat im Laufe der Jahre verschiedene Plätze bewirtschaftet und ist seit längeren Jahren auf dem Weideland in Semgumgeise anständig.

Nicht weniger als 45 Jahre war Köpfe Finl in Leer bei der Reichsbahn tätig, und zwar auf dem verantwortungsvollen Posten als Stellwerksmeister. Als er schließlich in den Ruhestand trat, ließ es ihn noch lange nicht rasten; er übernahm das Amt als Herzbergsvater, das er bis zu Kriegsbeginn innehatte. Am Donnerstag kann Köpfe Finl nun seinen 85. Geburtstag feiern.

Kentner Lorenz Tjaden aus Marienhafte, der am 7. Oktober seinen 85. Geburtstag feiern kann, hat sich seit seinem langen Lebens immer als ein äußerst geschickter und zuverlässiger Mann erwiesen. Der jeden Posten, auf den er gestellt wurde, voll und ganz ausfüllte, ob er nun in der Landwirtschaft, in den Gärtnereien arbeitete, oder ob er als Rutscher der Netze Dr. Schomerus und Ebenhuizen fuhr. Ebenfalls war er Helfer in einer Apotheke und war auch als Postbote tätig, wenn es erforderlich war. Auch heute noch hilft der rüstige Subilar, der in Rechtsupweg geboren wurde, wo er nur helfen kann.

Heute kann Witwe Hindertje Koller, geborene Wübber, aus Emden ihren 84. Geburtstag feiern. Sie ist noch sehr rüstig und versteht ihren Haushalt noch allein. Sechs Kindern schenkte sie das Leben. Ein Sohn fiel im ersten Weltkrieg. Oma Koller ist seit 1939 Witwe, ihr Leben war Mühe und Arbeit.

Ihren 84. Geburtstag kann am 8. Oktober Henry Mallet, geborene Kramer, wohnhaft an der Straße 69, in Weener, begehen. Sein 82. Lebensjahr vollendet am 8. Oktober August Ungelkes, in Weener, Graf-Edzards-Straße.

Die erhöhten Brotquoten

Die diesjährige Getreideernte ermöglicht es, bekanntlich die Brotzuteilung zu erhöhen. Alle Verordnungsberechtigten (Inhaber der Reichsbrotkarten A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z, AA, AB, AC, AD, AE, AF, AG, AH, AI, AJ, AK, AL, AM, AN, AO, AP, AQ, AR, AS, AT, AU, AV, AW, AX, AY, AZ, BA, BB, BC, BD, BE, BF, BG, BH, BI, BJ, BK, BL, BM, BN, BO, BP, BQ, BR, BS, BT, BU, BV, BW, BX, BY, BZ, CA, CB, CC, CD, CE, CF, CG, CH, CI, CJ, CK, CL, CM, CN, CO, CP, CQ, CR, CS, CT, CU, CV, CW, CX, CY, CZ, DA, DB, DC, DD, DE, DF, DG, DH, DI, DJ, DK, DL, DM, DN, DO, DP, DQ, DR, DS, DT, DU, DV, DW, DX, DY, DZ, EA, EB, EC, ED, EE, EF, EG, EH, EI, EJ, EK, EL, EM, EN, EO, EP, EQ, ER, ES, ET, EU, EV, EW, EX, EY, EZ, FA, FB, FC, FD, FE, FF, FG, FH, FI, FJ, FK, FL, FM, FN, FO, FP, FQ, FR, FS, FT, FU, FV, FW, FX, FY, FZ, GA, GB, GC, GD, GE, GF, GG, GH, GI, GJ, GK, GL, GM, GN, GO, GP, GQ, GR, GS, GT, GU, GV, GW, GX, GY, GZ, HA, HB, HC, HD, HE, HF, HG, HH, HI, HJ, HK, HL, HM, HN, HO, HP, HQ, HR, HS, HT, HU, HV, HW, HX, HY, HZ, IA, IB, IC, ID, IE, IF, IG, IH, II, IJ, IK, IL, IM, IN, IO, IP, IQ, IR, IS, IT, IU, IV, IW, IX, IY, IZ, JA, JB, JC, JD, JE, JF, JG, JH, JI, JJ, JK, JL, JM, JN, JO, JP, JQ, JR, JS, JT, JU, JV, JW, JX, JY, JZ, KA, KB, KC, KD, KE, KF, KG, KH, KI, KJ, KK, KL, KM, KN, KO, KP, KQ, KR, KS, KT, KU, KV, KW, KX, KY, KZ, LA, LB, LC, LD, LE, LF, LG, LH, LI, LJ, LK, LL, LM, LN, LO, LP, LQ, LR, LS, LT, LU, LV, LW, LX, LY, LZ, MA, MB, MC, MD, ME, MF, MG, MH, MI, MJ, MK, ML, MM, MN, MO, MP, MQ, MR, MS, MT, MU, MV, MW, MX, MY, MZ, NA, NB, NC, ND, NE, NF, NG, NH, NI, NJ, NK, NL, NM, NN, NO, NP, NQ, NR, NS, NT, NU, NV, NW, NX, NY, NZ, OA, OB, OC, OD, OE, OF, OG, OH, OI, OJ, OK, OL, OM, ON, OO, OP, OQ, OR, OS, OT, OU, OV, OW, OX, OY, OZ, PA, PB, PC, PD, PE, PF, PG, PH, PI, PJ, PK, PL, PM, PN, PO, PP, PQ, PR, PS, PT, PU, PV, PW, PX, PY, PZ, QA, QB, QC, QD, QE, QF, QG, QH, QI, QJ, QK, QL, QM, QN, QO, QP, QQ, QR, QS, QT, QU, QV, QW, QX, QY, QZ, RA, RB, RC, RD, RE, RF, RG, RH, RI, RJ, RK, RL, RM, RN, RO, RP, RQ, RR, RS, RT, RU, RV, RW, RX, RY, RZ, SA, SB, SC, SD, SE, SF, SG, SH, SI, SJ, SK, SL, SM, SN, SO, SP, SQ, SR, SS, ST, SU, SV, SW, SX, SY, SZ, TA, TB, TC, TD, TE, TF, TG, TH, TI, TJ, TK, TL, TM, TN, TO, TP, TQ, TR, TS, TT, TU, TV, TW, TX, TY, TZ, UA, UB, UC, UD, UE, UF, UG, UH, UI, UJ, UK, UL, UM, UN, UO, UP, UQ, UR, US, UT, UY, UZ, VA, VB, VC, VD, VE, VF, VG, VH, VI, VJ, VK, VL, VM, VN, VO, VP, VQ, VR, VS, VT, VU, VV, VW, VX, VY, VZ, WA, WB, WC, WD, WE, WF, WG, WH, WI, WJ, WK, WL, WM, WN, WO, WP, WQ, WR, WS, WT, WU, WV, WW, WX, WY, WZ, XA, XB, XC, XD, XE, XF, XG, XH, XI, XJ, XK, XL, XM, XN, XO, XP, XQ, XR, XS, XT, XU, XV, XW, XX, XY, XZ, YA, YB, YC, YD, YE, YF, YG, YH, YI, YJ, YK, YL, YM, YN, YO, YP, YQ, YR, YS, YT, YU, YV, YW, YX, YY, YZ, ZA, ZB, ZC, ZD, ZE, ZF, ZG, ZH, ZI, ZJ, ZK, ZL, ZM, ZN, ZO, ZP, ZQ, ZR, ZS, ZT, ZU, ZV, ZW, ZX, ZY, ZZ.

Leer

Appell der alten Soldaten

03. Die Mitglieder der Kriegerkameradschaft von 1872 hatten sich im Saale von Tammling zu einem Appell versammelt, an dem Ortsgruppenleiter Erkamp als Hohensträger und Kreisführer Meyer teilnahmen. Nachdem man des Führers, zweier verstorbenen Kameraden und der im letzten Kriege Gefallenen gedacht hatte, berief Parteigenosse Erkamp den Parteigenossen Thiemann wieder zum Kameradschaftsführer, der nun die Mitglieder mit wichtigen Anordnungen des Führers beauftragte. Danach ist (wie in der DZ, bereits mitgeteilt) der NS-Kriegsriegerbund aufgelöst, und es bleiben nur die örtlichen Kameradschaften bestehen. Die Kameradschaften sind selbständige Einzelvereine, die in politischer, führungsorganisatorischer, propagandistischer und organisatorischer Hinsicht dem Hohensträger unterstehen, in dessen Bereich die Kameradschaft ihren Sitz hat. Sodann sprach Schulungsleiter Meyer über echtes Soldatentum. Er wies besonders auf die Treue hin, die deutsche Soldaten stets bewahrt hätten, wenn es galt, deutsches Land gegen raubhüchlerische Feinde zu verteidigen. Der Führer werde den angloamerikanischen Luftpiraten eines Tages auch das Handwerk legen. Dieses Vertrauen müsse jeder zum Führer haben. Die notwendigen Darlehen werden reichlich fließen. Ferner Soldatenlieder und frische Musik aus dem Hauskapell gab dem alten Soldatengeist wieder neuen Impuls. Das Freuegelobnis an den Führer schloß den Appell.

03. Ratsherr Dirls gestorben. Ein in Leer, wie im Kreis und darüber hinaus in Ostfriesland wohl bekannter und geschätzter Meister, Bernhard Dirls, wurde uns im 56. Lebensjahr durch den Tod entzogen. Er war lang-

„Bären“ — ein Schauspiel in den Eismeerregionen

Die Gastspielbühne des Oldenburgischen Staatstheaters in Ostfriesland



Der Fluch des Lappen-Nils gegen Olaf

Von links nach rechts: Petra (Heidi Kürschner), Mutter Hansen (Johanna Schiek), Olaf (Jacques Gimberg), Vater Hansen (Carl Paulsen), Lappen Nils (Peter Cardin). (Archiv.)

03. Mit dem Schauspiel „Bären“, das gestern abend in Wittmund gegeben wurde, stellte sich die Gastspielbühne des Oldenburgischen Staatstheaters zum anderen Male vor und wird damit bis zum Wochenende auf ostfriesischem Boden verweilen.

Das Stück, im Untertitel „Eismeerwolf“ genannt, ist von den Norwegern Lars Hansen und Karl Holter verfaßt (überlegt von Per Schwenzen) und führt uns in die Welt- und Fragestellungen des Lebens zwischen Nordnorwegen und Grönland. Der Kern der Sache ist folgender: Petra, die Braut des Pelzjägers Halvard, hatte, da man sie glauben machte, Halvard sei im grönländischen Eis umgekommen, Olaf, den Sohn des Eismeerchippers Hansen, geheiratet. Halvard kommt aber wieder. Als nun Hansens Schiff so led wird, daß es lange auflegen muß, ist Olaf ohne rechte Beschäftigung. Er nimmt, um nicht untätig sein zu müssen und aus Abenteuerdrang Dienst bei dem Pelzjäger Jörgenjen, bei dem auch Halvard ist. Olaf, der schon Halvard die Braut genommen hat, drängt sich damit wieder an eines anderen Platz; denn nun nimmt er Nils, einen mit vielen Kindern begabten Lappländer, das Brot. Nils verflucht Olaf, wünscht ihm den Schrecken aller Grönlandsfahrer an, Storbrot und qualvollen Tod. Im grönländischen Winter, enbloße Wochen lang in einer vom Schneesturm umtobte Hütte gefesselt, sind Jörgenjen, Halvard und Olaf auf sich gestellt. Hunger und Hoffnungslosigkeit drohen. Das Gepein des Storbrot steht auf. Der Haß zwischen Olaf und Halvard vergiftet die Gemeinschaft. Jörgenjen und Halvard tragen dem Schicksal und zwingen es. In Olaf aber offenbart sich die Unzulänglichkeit eines Charakters, — oder wirkt sich der Fluch des Nils als Sühne forderndes Schicksal aus...? Er kommt ums Leben, doch unter Umständen, die es möglich scheinen lassen. Halvard habe ihn getötet. Diese Vorgänge im schauri-

gen Dunkel von Nacht und Eis haben ihr gerichtsliches Nachspiel, als Halvard und Jörgenjen in die menschliche Gesellschaft zurückkehren. Aber es endet nun — abgesehen vom Haß der Eltern Olafs mit dem Schicksal — glücklich. Halvard und Petra finden sich wieder.

Dies ist, wie gesagt, der Kern, der jedoch im Aufbau nicht überall klar zum Ausdruck kommt. Das Stück leidet anscheinend daran, daß sich zwei Verfasser darum bemühten; es konnte nicht zur sinnfälligen Einheit werden. Dennoch hat es seinen Wert; denn es führt in die Welt der harten Tatsachen und in Seelengründe nordischen Lebens.

Die Rollen sind gut besetzt. Heidi Kürschner als Petra findet in Haltung und Ausdruck jene herbe Linie, die den Charakter der zwischen Pflicht und Liebe stehenden Frau bestimmt. Jacques Gimberg weiß die großspurige Unbedenkenlichkeit und den Kleinmut des Olaf trefflich darzustellen. Den Halvard verkörpert recht eindrucksvoll Walter Bäumer, der sich als Spielleiter zugleich bemühte, die Handlung nach Möglichkeit zu straffen. In Olafs Vater, Schipper Hansen, formt Carl Paulsen jenen eigenwilligen Mannestyp, der sich einseitig zu eigenwilliger Unerschrockenheit verhärtet. Seiner Frau gibt Johanna Schiek die mütterlich feinen Züge der neben dem Manne nicht recht zur Geltung kommenden Frau. Eine Brachleistung biederer Männlichkeit vollbringt Erich-Oswald Peters als Jörgenjen; und Gertrud Gaebler-Janssen als sein temperamentvolles Weib steht ihm nicht nach an schauspielerischer Leistung. Der unheimlichen Rolle des Lappen-Nils verleiht Peter Cardin in seinen Hauptauftritten eine Prägung dämonischer Gewalt. Die Bühnenbilder prägte Otto Wachs mit den Gegebenheiten von Stück und Wanderbühne glücklich an. Arnold Beirich.

jähriger Obermeister der Mechanikerinnung, und wurde im Jahr der Machtergreifung des Führers als Ratsherr berufen, um mitzuhelfen am Gedeihen der Stadt. Auch in diesem Amt wirkte er in treuer Pflichterfüllung. Bernhard Dirls war Mitkämpfer im ersten Weltkrieg.

03. Ein neuer Kindergarten ist da. Eine Welt ist es im kleinen oder, wenn man will, ein Stück vom Paradies für die Küttchen, so von drei bis sechs Jahren. Guckt nur mal zum Beispiel in den NSV-Kindergarten in der Harde r w y l e n b u r g, was sich in dem unakten Gemäuer, dessen Räume so neu und nett ausgestattet sind, für querschnittsmittleres Leben entwickelt, wie lustig die kleine Welt dort ihre Liedchen singt, wie „fuffert“ wohl auch. Wahrhaftig, da können die Mütter unbesorgt um ihre Lieblinge wegfürchten zum Wohl der Gemeinschaft. Allerdings, wer nun sein Heim am anderen Ende von Leer hat, etwa östlich der Bahn, für den war es schwierig, die Kinder einem Kindergarten zuzuführen. Soviel Zeit hat Mutter heute wirklich nicht zur Verfügung. Diese Mütter wurden deshalb laut — schaffte auch uns „Kernwohnenden“ einen Kindergarten! Nun, diese Bitten haben bei der immer ruhigen NSV-Volkswohlfahrt offene Ohren gefunden. So hat sie jetzt in der Reimerstraße, die nach der Bahnüberfahrt rechts abweicht, einen weiteren Kindergarten fertiggestellt! Für die Klein-Kinder geht jetzt die Sonne im Osten weißlich auf. Nun, liebe Mütter, treat es nur an euch, eure Kinder tagsüber wohlverwahrt zu wissen. — Im morgigen Donnerstags von 14.30 bis 18 Uhr meldet die Kinder in der Kreisamtsleitung, Straße der M. 91, an! Damit enthebt ihr euch mancher Sorge.

03. Zuchttiere auf neuen Höfen. Wieder einmal konnte die Stadt das Land in ihren Mauern begrüßen: Hunderte Landwirte von nah und fern gaben sich in Leer zur 194. Jahreshauptversammlung ein Stellbilden. „Original-ostfriesische“ Bullen, Kühe, Kinder kamen Dienstag vormittag zur Versteigerung. Ostfriesische Zucht ist weit und breit begehrt; so viele Tiere am Platze waren — in zwei Stunden

war der Markt reiflos geräumt. Die Tiere fanden zu normalen Preisen neue Ställe. Als Abgabebiete kamen diesmal in Frage: Warthegau, Brandenburg, Mecklenburg, Schlesien, Südhannover, Rheinland, Westfalen, Sachsen und Schleswig-Holstein. Ein großer Teil wurde auch von hiesigen Züchtern und Vermittlern aufgekauft. Für die nächste Abgabeveranstaltung, die am 23. November stattfindet, wird mit einem sehr starken Auftrieb von Zuchtbulen gerechnet.

Weener

03. Semgum. Erntedankfeier. Im van Hoshjen Saale fand eine Feierstunde unserer Dorfgemeinschaft aus Anlaß des Erntedankfestes statt. Die Hülfer-Jugend nahm geschlossenen Teil und umrahmte durch Gesang und Wortzüge die Feier. Im Mittelpunkt stand eine Ansprache des Parteigenossen Hildebrand, Holsgaste, über die Bedeutung des Tages.

Rundblick über Ostfriesland

03. Emden. Gerechte Strafe. Wie vor einiger Zeit mitgeteilt wurde, ist eine Volksgenossin aus Emden wegen Urkundenfälschung und Betruges zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie bei der Geltendmachung von Erbschaftsprüchen aus einem Bombenschaden Unterlagen gefälscht hatte, um eine höhere Entschädigung zu erhalten. Ihr ist nunmehr von der Feststellungsbehörde noch ein wesentlicher Teil der Entschädigung gekürzt worden, auf die sie Anspruch gehabt hätte, wenn sie nicht den Versuch gemacht hätte, das Reich durch strafbare Handlungen zu bereichern. Nach den gesetzlichen Bestimmungen hätte die Entschädigung in diesem Falle überhaupt verweigert werden können. Davon ist jedoch abgesehen worden, weil sonst bei der Erbschaftsprüfung die Familie, die an den strafbaren Handlungen nicht beteiligt war, zu große Nachteile erlitten hätte.

03. Emden. Anzug gestohlen. Im Gemeindefestlager am Neptunplatz wurde einem ausländischen Arbeiter aus einer verschlossenen Kiste ein blauer Anzug gestohlen.

Der Gauleiter besucht Aurich

Am Montag stiftete Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Paul Wegener in Begleitung des stellvertretenden Reichsverteidigungskommissars Senator Dr. Fischer, der Regierung in Aurich einen längeren Besuch ab. Gauleiter bei seinem Erscheinen herzlich willkommen. Der Gauleiter ließ sich dann die einzelnen Dezernenten der Regierung vorstellen und anschließend über ihre friedswichtige Arbeit eingehend Bericht erstatten. Luftschutzangelegenheiten wurden besonders eingehend durchgesprochen. Später besichtigte der Gauleiter, vom Regierungspräsidenten und einiaer seiner erachteten Mitarbeiter begleitet, den Ustakalboom, wo ihm von sachkundiger Seite geschichtliche Entwicklung und Sinn des Ustakalbooms dargestellt wurde und die Landschaft in Aurich, deren Vorsteher Landrat Dr. Conring, die Führung durch Räumlichkeiten und Erklärung der Sehenswürdigkeiten vornahm. Anschließend nahm der Gauleiter Gelegenheit, Bombenschäden in Aurich zu besichtigen, um sodann ein Krankenhaus zu besuchen und die verschiedenen Bombengeschädigten am Krankenbett aufzusuchen. Dort hatten sich auch die zuständigen Männer der Stadt Emden eingefunden, um dem Gauleiter die vorbildlichen Einrichtungen zu zeigen. Das Pflegepersonal war unter der Führung der Kreisleitung vollständig zur Begrüßung des Gauleiters erschienen. Nach einigen weiteren Besichtigungen verließ der Gauleiter den Regierungsbezirk wieder.

Wer Angaben über Täter oder Verbleib des Angeklagten machen kann, möge dies der Kriminalpolizei melden. Der Bestohlene hat eine Belohnung ausgesetzt.

03. Emden. Eine gemeine Tat. In einer hiesigen Klinik stahl eine Patientin einer anderen drei Kleiderkarten und eine Raucherkarte. Diese an sich schon gemeine Tat erhält noch eine besondere Note dadurch, daß die Diebin die Zeit ausnutzte, während die Bestohlene in der Markise lag. Die Täterin konnte bald ermittelt und dem Amtsgericht zugeführt werden.

03. Emden. Festgenommen. Im Saale wurden zwei weibliche Personen, die in Betracht stehen, gewerbliche Unzucht zu betreiben, festgenommen.

03. Mittegroheehn. Tödlicher Unfall. Auf der Reichstraße in der Nähe von Mittegroheehn ereignete sich ein tragischer Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der dreizehnjährige Wilhelm Langenheide aus Aurich begleitete auf dem Fahrrad seinen Oheim, der mit einem Lastwagen in der Richtung nach Leer fuhr. Trotz vielfacher Warnungen der Verkehrspolizei hatte sich der Junge an den Lastwagen angehängt. Infolge irgend eines Umstandes glitt er mit dem Fahrrad aus und stürzte vor den Anhänger. Ein Rad des Anhängers ging dem Jungen über den Kopf und verletzte ihn so schwer, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

03. Norden. Torf gestohlen. Einige Leute machen sich die Brennmaterialbeschaffung für den Winter sehr leicht. Sie fahren einfach auf das Moor hinaus und sammeln das ein, was die Torfbauern in mühevoller, schwerer Arbeit in langen Wochen dem Moore abgerungen haben. So dachte auch ein Treckerfahrer aus Lütetsburg, der im Juli dieses Jahres auf das Moor bei Berumerhehn fuhr und dort seinen Anhänger mit einem, schwarzem Torf belud, der gerade am Wege lag. Bei dieser Gelegenheit nahm er auch noch eine Handkarre mit, wie sie auf dem Moore gebraucht werden, um den Torf alsich damit in den Keller fahren zu können. Aber auch in der Einsamkeit der Moore ist nichts so feinnephen, es kommt doch an die Sonne. Der Mann, der sich auf diese verwerfliche Weise Torf beschaffen wollte, stand gestern vor dem Amtsrichter und nun stellte sich auch noch heraus, daß er schon im vorigen Jahr diesen billigen Reiz der Torfbeschaffung besüßten hatte. Für den Diebstahl von insgesamt drei Tuder Torf wurde der Angeklagte mit sechs Monaten Gefängnis bestraft.

03. Ems. Pferdegepann durchgegangen. Gestern ging das Pferdegepann eines Bauern aus Reulshaus durch. Der Kriessgefangene, der die Leiche führte, wurde bei dieser Krierei verletzt und mußte in das Krankenhaus Ems übergeführt werden.

Unter dem Hoheitsadler

Reer. DA-Rückkehr 9/381. Heute gefamtes Käbnlein 15 Uhr 33-34. Gruppe mit Schreibzeug. Übergangsumform. Näheres im Kasten. AM-Gruppe 1/381. Heute 15 Uhr mit Turnzeug beim 37-38. AM-Gruppe 4. Heisfelde. Heute 15 Uhr bei der Schule. Somet 15 Stunden. Turnzeug mitbringen. — Schar 3. Legatitum. Heute 10 Uhr auf dem Schulhof.

Was bringt der Rundfunk?

Mittwoch. Reichsprogramm: 11-11.30: Konzertlänge. 11.30-12: Heber Land und Meer. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 12.45-14: Schloßkonzert aus Hannover. 14.15-14.45: Das deutsche Land und Unterhaltungsbeiträge mit beschwingten Weifen. 15-16: Kleine Klubzerfellen von Mozart. Schubert. Brahms u a. 16-17: Wuhne Melodienlänge. 17.30-18: Das Buch der Zeit. 18.30-19: Der Zeitgeist. 19.20 bis 19.35: Frontberichte. 20.15-21: Musikalische Abendunterhaltung. 21-22: Die bunte Stunde. Deutschlandsender: 17.15-18.30: Zeitgenössische Konzertmusik. 20.15-21: Werke von Gerhart von Bekermann. 21-22: Anisole Schöner Schallplatten.

Es wird verdunkelt von 18.00 bis 6 Uhr

Die Flaschenpost unserer Landser

Der Einfall einer Leuchtturmbesatzung an der Eismeerküste

otz. In der aufgewühlten Brandung, die gegen die glattgewaschenen Klippen der Polarküste tobt, schwimmt ein winziger Gegenstand. Auf und ab schnellt er in der sturmzerwühlten Flut, bleibt sekundenlang im Sicht verborgen und reißt weiter der Küste zu. Wieder steigt ein mächtiger Wellenberg steil in die Höhe, und jetzt kann man erkennen, was sich hinter dem tanzennden Etwas verbirgt. Aus dem sprühenden Wellenkamm ragt glänzend und rund — ein Flaschenhals. Schon hat ihn die Brandung von neuem verschluckt, ein dröhnender Aufschlag und gurgelnd zieht sich die Flut über die Klippen zurück. Weit drinnen zwischen tropfendem Seetang ruht eine dicke Glasflasche von ihrer Meerfahrt aus.

Der Posten, der die Klippen abschreitet, hat das Strandgut schon nach kurzer Zeit entdeckt. Er ist weder neugierig noch sonderlich erregt. Mit einem geliebten Griff entwirft er die Flasche und hält erwartungsvoll die Hand darunter. Ein Brief fällt heraus, sorgsam eng zusammengerollt. Und dann verzicht sich das Gesicht des Landsers zu einem Schmunzeln. Zwei Zigaretten folgen nach, wässerrichtig in Ölpapier gepackt. Einen dankbaren Blick wirft der Posten über die sturmbelegte See, wo hinter Regendunst und Gischtschleiern die verschwommenen Konturen eines Leuchtturmes sichtbar sind. Dann nimmt er den Brief und schreitet auf eine Barade zu. Wenig später liegt der feuchte Umschlag wohlverpackt in einem Feldpostfach.

Und der Schauplatz dieses Ereignisses? Senteits des 60. Breitengrades ragt das gutgeartete Däch einer Feldwache aus dem Fels der Norwegenküste. Der vorgeschobene Posten ist nur ein winziges Glied in der festgelegten Verteidigungslinie des europäischen Nordwalls. Nicht weit von der Klippe mit ihren Baraden steigt ein Leuchtturm aus dem Meer. Spähen die Augen überwachen hier die bleigraue Wasserwüste. Es ist kein sonderlich ansehnlicher Platz. Fast immer wogt eine raube See zwischen dem Turm und der Küste. Die Abkühlung, die sich vom Festland hinüberbegibt, ist immer reichlich in der Provinz zu sehen. Oft sind die Männer da draußen wochenlang von ihren Kameraden an der Küste abgeschnitten. Schon bei gutem Wetter erfordert es Behendigkeit und Mut, aus der tan-

zenden Nufschale die schlüpfrige Leiter zum Turm zu erklimmen. Einböng verkreischen die Wachen, wenn sich kein Boot dem stürmischen Leuchtturm nähern kann. Aber immerhin ist Langeweile ziemlich selten, denn die Posten verstehen die Zeit zu nützen. Sie sind eifrige Briefschreiber geworden, und obwohl oft lange Zeit kein Boot herüber kann, werden die Briefe doch pünktlich befördert. Man benützt dazu einfach die Flaschenpost.

Ein Landser hat den glorieösen Einfall bekommen, als er tatenlos im Wachtzimmer saß. Als Fischdampfermatrose ist er vor dem Krieg unter Island gefahren. Da hörte er von dem seltsamen Brauch der Bewohner der Westmännerinsel, die noch vor wenigen Jahren ihre Briefe den Meeresswogen anvertrauten. Neben dem Brief stecken sie ein Stück Kautabak in die Flasche, als Lohn für den Finder. Der zugleich den Briefträger spielen mußte. Alles weitere besorgte die Strömung im Verein mit der Brandung. Es war nicht weit bis zur isländischen Küste und die meisten Briefe erreichten ihr Ziel. Nun verlangt ein ungeschriebenes Geheiß unter den Seefahrern, daß man mit Flaschenpost seinen Unmut treibt. Man wird die Bedeutung dieser einfachen Sendboten, die oft Zeugen

stummer Tragödien und letzte Grüße Verzweifelter sind, nicht entwürdigen, indem man ohne ernstlichen Grund zu diesem romantischen Beförderungsmittel greift. Die Posten auf dem einsamen Leuchtturm brauchen jedenfalls nicht zu befürchten, mit ihren Flaschengrüßen Verwirrung zu stiften. Eine günstige Strömung sorgt dafür, daß fast alle Briefe an einer ganz bestimmten Stelle abgeliefert werden. Mit der Zeit hat sich ein ganz geregelter Postverkehr zur Küste entwickelt. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß nur harmlose persönliche Briefe der Postanstalt des Meeres übergeben werden, die keinem Unberufenen etwas verraten können.

Jeder ordentliche Briefkasten hat seine festen Legezeiten, die Meeresfluten halten es ähnlich. Nur zu einem bestimmten Zeitpunkt dürfen die Flaschenposten ins Meer geworfen werden, wenn günstige Gezeiten für sichere Beförderung „garantieren“. Bei unzulänglichen Windverhältnissen muß der Postverkehr zur Küste ganz eingestellt werden. Auch das Briefporto fehlt nicht. Zwei, drei Zigaretten, die von dem Abänder in der Flasche verstaubt werden, bürgen dafür, daß der Strand immer sorgsam von Kameraden abgesehen wird. Die weitere Beförderung übernimmt die Feldpost. Wohl die wenigsten Empfänger werden sich jedoch eine Vorstellung machen, welsch abenteuerlichen Reiseweg so ein kleiner Polargruß zurückgelegt hat.

Kriegsberichterstatter Rudolf Jacobs.

Die Rettung der Zweitausend

Heldentat eines Deutschen in Nordamerika - Ein Wettlauf um das Leben

Als Amerika vor rund 150 Jahren an den Ketten rüttelte, die der englische Krämer ihm angelegt hatte, kämpften in diesem Kriege um die Freiheit der Neuen Welt zahllose Deutsche, die in jähem Fleiß hier eine neue Heimat erstritten hatten, in den Reihen der Amerikaner. Ihr Ziel war die Errichtung eines Staates, der allen seinen Bürgern gleiche Rechte geben sollte und die Sicherheit eines friedlichen, sinnvollen Schaffens. Als Soldaten, Offiziere und Freischärler bewiesen die Deutschen in diesem Kriege an vielen Orten und in unzähligen Schlachten und Gefechten Selbstenmut, Tapferkeit und soldatische Haltung.

Im Oktober 1781 geschah es, daß die Engländer die kleine Stadt New-Orleans angriffen. General Leadon landete mit 4000 Mann an der Küste und schloß einen engen Ring um die Stadt, die von nur 700 amerikanischen Bürgern gehalten wurde. Die Lage der eingeschlossenen war verzweifelt, es fehlte an Waffen und Munition, die jungen Männer befanden sich fern von ihrer Heimat bei den amerikanischen Truppen, und nur alte Männer und blutjunge Burischen verteidigten die Stadt. Unter den Verteidigern befanden sich auch deutsche Bürger, Kaufleute, Handwerker und Farmer aus der näheren Umgebung. Ihr Führer war Wilhelm Hotmann, ein aufrechter, treuer Mann, der dem Kommandanten sein Wort gegeben hatte, bis zum Letzten für die amerikanische Flagge zu kämpfen.

Nach einigen abgeschlagenen Angriffen klinkten die Engländer am 20. Oktober die Stadt und steckten sie in Brand. Frauen und Kinder flohen in das kleine Fort in der Nähe der Küste, in das sich auch der Rest der Verteidiger zurückzog. Die Stadt war bald ein einziges Feuermeer, in dem das Eigentum der Bürger in wenigen Stunden zu Asche wurde.

Am Nachmittage klinkten die Engländer gegen das Fort an. Ihre schweren Kanonen brachten bald die leichten Geschütze der Ameri-

kaner zum Schweigen. Um vier Uhr erklangen die Engländer die Wälle des Forts. Der Kommandant, der die Zwecklosigkeit weiteren Widerstandes gegen die Uebermacht einah und das Leben von zweitausend Frauen und Kinder retten wollte, bot einem englischen Offizier seinen Degen an. Aber der Engländer lachte höhnisch und stieß ihn nieder.

Ein bestialisches Blutbad nahm damit seinen Anfang. Die Amerikaner wurden bis auf wenige, denen die Flucht gelang, hiebergemacht. Frauen und Kinder trieb man in die Zitadelle und verschloß die schweren Tore hinter ihnen.

Dann wurde eine Linie von Pulver aus dem Magazin des Forts von der Zitadelle bis zur Küste gestreckt. General Leadon befahl seinen Truppen, sich einzuschleichen. Vorher aber sollte das Pulver angezündet und so das Fort mit seinen Magazinen und den unglücklichen Frauen und Kindern in die Luft gesprengt werden.

Wilhelm Hotmann war während des Kampfes außerhalb des Forts durch drei Bajonettstiche schwer verwundet worden. Sechs deutsche Kameraden lagen in seiner Nähe.

Obwohl seine Wunden stark bluteten und er wüsten Schmerzen empfand, bemerkte Hotmann den teuflischen Plan der Engländer. Er lag nur etwa fünfzig Fuß von der gefährlichen Pulverlinie entfernt und wußte sehr wohl, daß sie dem Fort und den darin eingeschlossenen Unglücklichen den Tod bringen würde. Und in dieser Sekunde, da der Tod schon würgend nach ihm griff, rief ihm plötzlich die Stimme jenes starken und unbändigen Pflichtgefühls wach, das in jedem tapferen deutschen Kämpfer in der Gefahr aufsteht, und er erkannte die Aufgabe, die das Schicksal ihm am Rande seines Lebens noch einmal stellte.

Er rief seine Freunde an und bat sie, sich mit ihm zu dem Pulver zu schleppen, aber nur zwei versuchten es — und blieben nach wenigen Schritten kraftlos liegen. Da drückte Hotmann mit einer Hand die besonders stark blutende

Wundwunde zu und kroch, seine letzte Kraft aufbietend, der drohenden Pulverlinie zu.

Es war ein Wettlauf um das Leben von zweitausend Menschen; denn im gleichen Augenblick entzündeten die Engländer das Pulver an der Küste, schlangen sich in die Höhe und gingen an Bord ihrer Schiffe, die losleuchtend aus Furcht vor den gemeldeten amerikanischen Entschlüssen, davongelassen. Träselnd und rauchend kroch der Tod näher. Wilhelm Hotmann, am Ende seiner Kräfte, sah ihn heraneilen, sprang mit leichter übermenschlicher Anstrengung auf die Füße und warf sich auf das Pulver.

Stärker quoll nach dem Fall auf die harte Erde das Blut aus seinen Wunden und bedeckte das Pulver unter seinem Körper. Halb schon vom Tode umfungen, wälzte er sich nach beiden Seiten und durchnähte mit seinem letzten Blute das Pulver auf einer Breite von vier oder fünf Fuß. Nun kamen Rauch, Knattern und Flamme ganz nahe heran — schon verbrannte das festig aufrührende Feuer die Kleidung des Deutschen —, den Schmerz der Brandwunden spürte er nicht mehr. Und dann verfiel die tobbringende Flamme im Blute des Sterbenden. Sein Blick nahm noch diesen Sieg über die Gefahr wahr, dann starb er im stolzen Bewußtsein, seine soldatische Pflicht bis zum letzten Blutstropfen getan zu haben.

Kein Geschichtsbuch kündigt die treue Tat dieses heroischen Deutschen. Amerika vergaß nur allzu rasch die beispielhaften Taten seiner deutschen Söhne — wie es auch die Brutalität der englischen Kriegsführung schnell vergaß. Nur ein schlichter Grabstein auf dem Friedhof von New-Orleans erzählt noch heute in fernen Worten von der treuen Aufopferung des Wilhelm Hotmann für das Leben seiner Mitbürger.

Oskar G. Foerster.

Drei Generationen Träger des EK.

otz. Großvater, Vater und Sohn der Familie Hagedorn in Langern in der Altmark tragen mit Stolz das Eisene Kreuz. Der Großvater meldete sich als 48jähriger Anfang August 1914 freiwillig bei den Pionieren in Mek und wurde als Biegefeldwebel bei den Kämpfen im Westen im Herbst 1914 mit dem EK II ausgezeichnet. Sein Sohn, der als Unteroffizier mit den Magdeburger Pionieren ins Feld zog, erhielt um die gleiche Zeit das EK II. Jetzt hat dessen Sohn, der sich bei Ausbruch des jetzigen Krieges ebenfalls freiwillig meldete, als Unteroffizier das EK II erhalten.

Der Tod durch die Zigarette

otz. In Litzmannstadt rauchte keine an einem Nervenleiden erkrankte Frau im Bett eine Zigarette und schlief dabei ein. Der Zigarettenstummel fiel auf das Bett und steckte es in Brand. Mit schweren Brandwunden wurde die Unglückliche auf dem Fußboden aufgefunden. Nach ihrer Entlieferung ins Krankenhaus starb die Frau am gleichen Tage.

otz. Flüssiger Stahl ergoß sich über Arbeiter. Ein schweres Unglück trug sich in einem Werk der Eisenwerke zu. Flüssiger Stahl ergoß sich auf die unter dem Gießgerät stehenden Arbeiter, von denen drei an den schweren Verbrennungen starben.

otz. Von der höchsten Eisenbahnbrücke gesprungen. In der Nähe von Münggen wurde in der Nähe der Brücke aus der Wupper die Leiche einer jungen Frau geborgen. Die Frau hat sich allem Anschein nach von dieser höchsten Eisenbahnbrücke Deutschlands herabgestürzt.



Wohin rollst Du, Äpfelchen?

Nicht zu Dir, Freund „Hinterrum“; Deutscher Bauer lehnt sich um, mach nicht die Verleumdung nichtig, Äpfel sind abgabefähig! Eine nur Front und Helmut nicht und auch vor Bestrafung schützt das Gebot: Auf alle Fälle Äpfel nur zur Sammelstelle!

Wer schloß auf Kollander?

Roman von Hermann Weick

9) „Meine Eltern starben früh; ich hatte eine Schwester, auch sie lebt nicht mehr.“ antwortete er, einen fremden Klang in der Stimme. Sie kamen über den Kurfürstendam, der sehr belebt war. Li blieb stehen. „Ich gehe jetzt die Kaiserallee hinab“, sagte sie. „Soll das heißen, daß ich jetzt meiner Wege gehen soll?“ „So war es nicht gerade gemeint. Nur möchte ich Ihnen nicht zumuten, meinewegen einen Umweg zu machen.“ „Und wenn ich den Umweg gern mache?“ „Dann kommen Sie.“ Nun waren sie vor dem schönen, hellen Hause angelangt, in dem Li wohnte. Sie wollte sich von Steinrück verabschieden; da sagte dieser: „Es ist sehr zudringlich von mir, wenn ich den Wunsch äußere, Sie wiedersehen zu dürfen.“ Li wußte nicht gleich, was sie erwidern sollte. „Vielleicht führt ein Zufall wie heute uns wieder einmal einander in den Weg“, gab sie ausweichend zur Antwort. „Auf den Zufall möchte ich mich nicht verlassen; er ist mir zu ungewiß. Könnten wir nicht eine Verabredung treffen?“ Und da Li nicht antwortete: „Ich bin hier so ziemlich auf mich allein angewiesen, da sehe ich mich manchmal nach einem Menschen, mit dem ich über Dinge, die mich beschäftigen, sprechen kann.“ „Sie haben doch Familie Runge“, unterbrach sie, als sie dabei an Margot Runge über fiel sie, als sie dabei an Margot Runge dachte. „Gewiß, ich verkehre auch sehr gern dort; ich habe außerdem noch eine Reihe von Bekannten in Berlin, das bringen schon meine Geschäfte, deretwegen ich hier bin, mit sich. Aber ich wünsche mir anderes. Ich bin ein Mensch, der Fremden gegenüber nicht leicht aus sich herausgehen kann; bei Ihnen habe ich diese Hemmung nicht. Verzeihen Sie, daß ich das so offen ausspreche, aber es ist nun einmal so, daß ich mich mit Ihnen gern unterhalte,

sollte ich da den Wunsch, Sie wiedersehen zu dürfen, unterdrücken?“

Ein seltsamer Mensch, dachte Li; seine Offenheit hatte fast etwas Rührendes an sich.

Durste sie ihm da die Bitte abschlagen?

Was war schließlich dabei, wenn sie gelegentlich wieder einmal mit ihm zusammentraf?

Trotzdem sagte sie: „Ich lebe, wie ich schon neulich erwähnte, seit dem Tode meines Vaters sehr zurückgezogen, nur ganz selten gehe ich aus.“

„Wenn Sie aber einmal ausgehen, könnten Sie mich mitnehmen! Ist diese Bitte gar zu unbedeutend?“

„Unbedeutend ist diese Bitte gerade nicht.“

Li lächelte, sie war jetzt entschlossen. Steinrück's Wunsch zu willfahren, rufen Sie mich gelegentlich an; vielleicht habe ich gerade eine Besorgung zu machen, dann können Sie mich begleiten.“

Dr. Jordan erzählt eine Geschichte.

„Sie staunen über diesen unerwarteten Besuch“, sagte Li Kollander, als sie Dr. Jordan, dem alten Freund ihres Vaters, gegenübertrat. „Ich wollte mein Versprechen, wieder einmal zu Ihnen zu kommen, endlich wahr machen!“

„Eine bessere Idee hätten Sie nicht haben können, Li!“ Er legte seinen Arm um Li und führte sie in sein Wohnzimmer. „Sie trinten doch eine Tasse Kaffee mit mir? Dann plaudern wir gemütlich zusammen. Solch junge Gesellschaft habe ich nicht alle Tage!“

Wie Li die Zeit, seitdem er sie nicht mehr gesehen hatte, verbracht habe? wollte Jordan näher wissen.

Sie sei meist zu Hause, berichtete Li; sie lese viel, um über die einamen Stunden hinwegzukommen. In letzter Zeit sei sie hin und wieder ausgegangen; so habe sie neulich bei ihrer Freundin Margot Runge einen gemütlichen Nachmittage verbracht.

„Es war sehr vernünftig, daß Sie wieder unter Leute gingen, Li! In Ihrem Alter erträgt man das Alleinsein auf die Dauer nicht; und besser wird dadurch, daß man daheim sitzt und trüben Gedanken nachhängt, auch nichts!“

Der Arzt sah Li forschend an. „Sie machen übrigens heute einen frischeren und zufriedeneren Eindruck als das letzte Mal!“

Werner Steinrück's Bild tauchte vor Li auf, und sie spürte das raschere Schlagen ihres Herzens.

„Man muß sehen, wie man am besten mit sich zurechtkommt“, antwortete sie und meinte, Jordan müsse das, was sie bewegte, ihr vom Gesicht ablesen.

„Verkehren Sie eigentlich noch mit Frau Loring?“ fragte der Arzt.

„Nein! Nach Papas Tod war sie bei mir, seitdem nicht mehr, und sie aufzusuchen, hatte ich kein Verlangen; Sie wissen ja, daß ich nie große Sympathie für sie hegte.“

„Das erging mir nicht anders! Ich traf nur zweimal mit Frau Loring zusammen, aber jedesmal wurde ich den Eindruck nicht los, daß sie eine sehr kühle und ehrsüchtige Frau sei, die nur zu gut wisse, warum sie Ihren Vater heiratete!“

Wie ich Frau Loring beurteile, wird sie sich übrigens rasch über den Verlust Ihres Vaters trösten!“

„Es steht ganz danach aus, als habe sie sich bereits getröstet.“

„Haben Sie etwas detarziges bemerkt?“

„Ich sah Frau Loring einige Male in Gesellschaft des gleichen Herrn; neulich begegnete ich ihr auf der Straße, da war dieser Herr wieder bei ihr! Ich wollte an beiden vorbeigehen, aber Frau Loring redete mich an und stellte mir ihren Begleiter, einen auffallend hübschen, eleganten Herrn vor. Seinen Namen konnte ich nicht genau verstehen, er klang französisch.“

Betroffenheit zeigte sich in Jordans Mienen.

„Hieß der Herr vielleicht Renault?“

„Kennen Sie den Herrn?“

„Wie sah der Herr aus? Beschreiben Sie ihn mir so genau wie möglich, Li!“

Li, die sich Jordans erregtes Verhalten nicht erklären konnte, entsprach seiner Bitte.

„Es war unzweifelhaft Renault“, sagte der Arzt wie zu sich selbst, als Li geendet hatte. Renault ist also wieder in Berlin... oder sollte er schon seit längerer Zeit wieder hier gewesen sein?“ Er lehnte sich vor. „Wir müssen unter allen Umständen in Erfahrung bringen, ob dieser Renault schon an dem Tage, an dem das Verbrechen an Ihrem Vater geschah, in Berlin war!“

Verständnislos sah Li den alten Herrn an.

„Warum wollen Sie das wissen? Welche Bewandnis hat es mit Renault?“

„Vielleicht ist mein Verdacht unbegründet, vielleicht reimt ich mir Dinge zusammen, die töricht sind, aber ich hätte keine Ruhe mehr,

wenn wir der Sache nicht auf den Grund gingen!“

„So sprechen Sie doch deutlicher, Herr Doktor! Ich verstehe von alledem kein Wort!“

„Ich gab damals Ihrem Herrn Vater das Versprechen, von dem, was er mir erzählt hatte, gegen jedermann zu schweigen; aber jetzt wäre es wahrscheinlich unerantwortlich gehandelt, wenn ich schweigen würde!“ Jordan zündete sich die Zigarette, die er in der Aufregung hatte ausgehen lassen, wieder an. „Also hören Sie, Li: Dieser Renault, den Sie in Gesellschaft von Frau Loring sahen, spielte bereits früher bei ihr eine Rolle; schon damals, als Ihr Vater der Dame nahetrat, verkehrte er in deren Hause. Als Ihr Vater und Frau Loring dann zu dem Entschluß gelangten, einander zu heiraten, kam der Belgier dennoch weiter zu Frau Loring. Ihr Vater gab ihm zwar unzuweifelhaft zu verstehen, daß seine Beduete jetzt unerwünscht seien; Renault ließ sich dadurch aber von seinem Kommen nicht abhalten...“

„Und Frau Loring? Tat sie nichts, um den Herrn von sich fernzubalten?“

„Sie tat es angeblich, wahrscheinlich aber aber nicht gründlich genug. Vielleicht lag dem eine ganz bestimmte Taktik zugrunde: Durch die Eifersucht, die Renault's häufiges Erscheinen bei Ihrem Vater hervorrief, wollte sie diesen immer fester an sich binden. So wie ich Frau Loring beurteile, wäre ihr eine solche Handlungsweise zweifellos zuzutrauen gewesen. Dann geschah etwas, was Ihrem Vater ein Mittel in die Hand gab, Renault ein für alle Mal loszumerden!“

„Was war das?“

„Ihr Vater sah eines Nachmittags mit einem Wiener Kollegen, der hier in der Staatsoper haltierte hatte, in einem Kaffeehaus am Kurfürstendam, als der andere ihn plötzlich auf zwei Herren aufmerksam machte, die auf dem Gehweg, unmittelbar vor dem Lokal, standen und sich unterhielten. Wenn er einen ganz geriffenen Hochstapler sehen wollte, sollte er sich den jüngeren der beiden Herren anschauen, sagte der Wiener Sänger zu Ihrem Vater. Ihr Vater war auf's höchste überrascht; der Herr, den der andere ihm bezeichnet hatte, war Renault!... Ob nicht ein Versehen vorlag, meinte er zu seinem Kollegen; er kenne jenen Herrn persönlich, es sei ein Belgier namens Renault.“

(Fortsetzung folgt.)